

Jüdisches Leben in Lingen



STADT LINGEN EMS



Forum Juden-Christen



ALTKREIS LINGEN E.V.

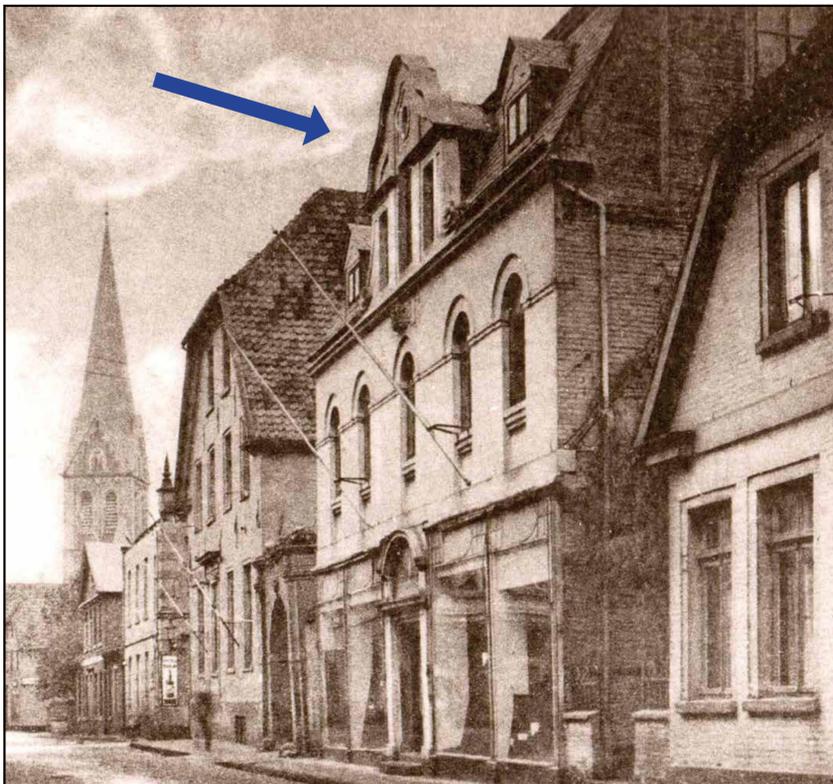
Eine Ausstellung des Forums Juden – Christen Altkreis Lingen e.V. und der Stadt Lingen

Jüdische Familien in Lingen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Die ersten sicheren Spuren jüdischen Lebens im Raum Lingen finden sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Am 16. Januar 1693 erteilte Prinz Wilhelm III. von Oranien dem Juden **Philip Moses Cerckel** aus Moers die Erlaubnis, sich mit seiner Familie in der Stadt Lingen niederzulassen. Cerckel geriet schon bald in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Als er Ende 1696 der Hehlerei angeklagt wurde, gelang es ihm, aus dem Gefängnis zu entweichen und aus der Stadt zu fliehen.

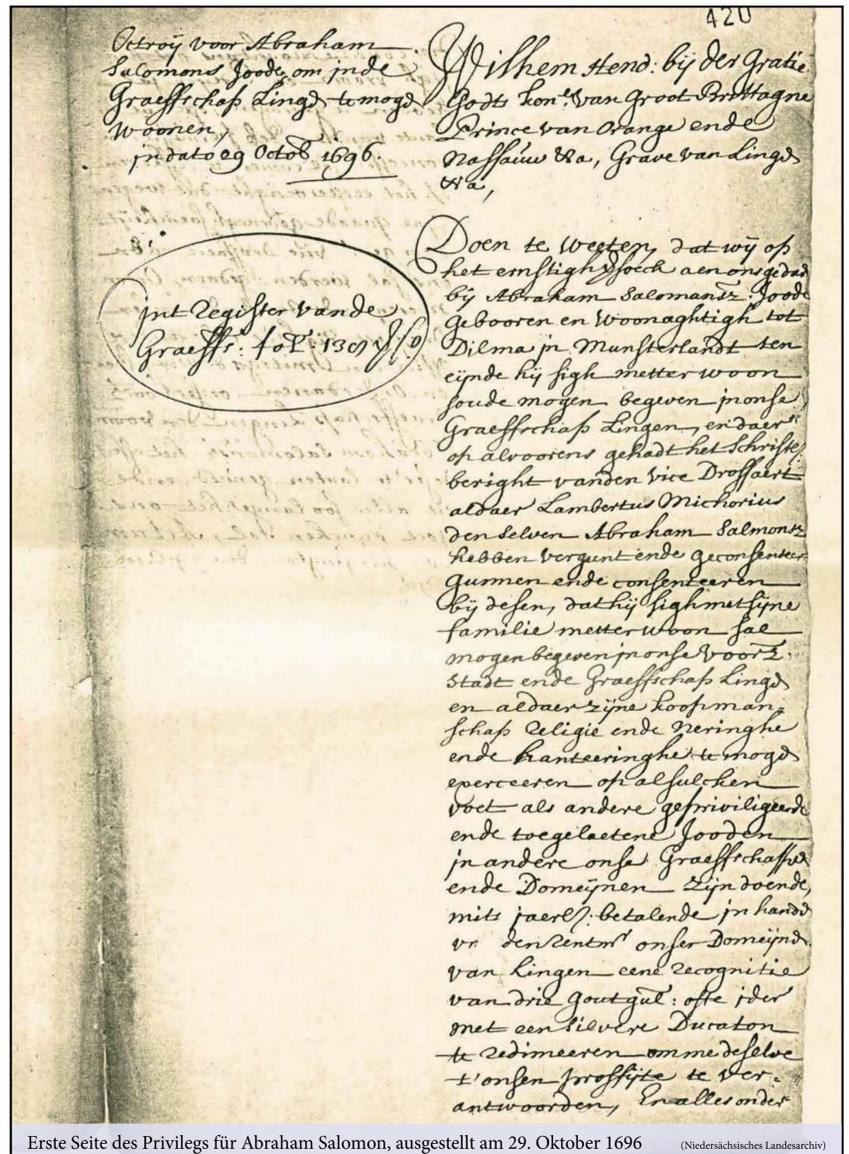
1696 erteilte Wilhelm III. **Abraham Salomon** aus Dülmen die Erlaubnis, sich in Lingen niederzulassen. Zwei Jahre später folgten sein Vater Salomon Abraham und sein Bruder Meyer Salomon. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts lebte 30 Jahre lang Nathan Salomon, ein weiterer Sohn von Salomon Abraham, mit seiner Familie in Lingen. Seine Tochter Ester heiratete 1745 den Juden Isaak Abraham Manes aus Meppen. Isaak Abraham Manes handelte mit Vieh und Stoffen, außerdem übte er das Schlachterhandwerk aus.

Noch zu Lebzeiten des Isaak Abraham Manes zog 1763 der jüdische Viehhändler **Abraham Abraham** von Nordhorn nach Lingen. Nach jahrelangen Bemühungen konnte er erst 1778 einen Schutzbrief erhalten, der ihm schon bald wieder entzogen wurde, da ihm 1779 zusätzlich auferlegt wurde, für 300 Reichstaler Porzellan aus der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin zu kaufen und ins Ausland zu exportieren. Diese Summe überstieg seine wirtschaftlichen Verhältnisse jedoch bei weitem. Später setzte sich der Lingener Magistrat für ihn ein und erreichte, dass ihm ein Nachlass gewährt und ihm sein Schutzbrief schließlich 1788 wieder ausgehändigt wurde. Abraham Abraham starb im Alter von 87 Jahren am 20. April 1807 in Lingen und wurde hier auf dem jüdischen Friedhof begraben.



Das Haus Lookenstraße 2, das Wohnhaus von Isaac Friedland

(Stadtarchiv Lingen)



Erste Seite des Privilegs für Abraham Salomon, ausgestellt am 29. Oktober 1696

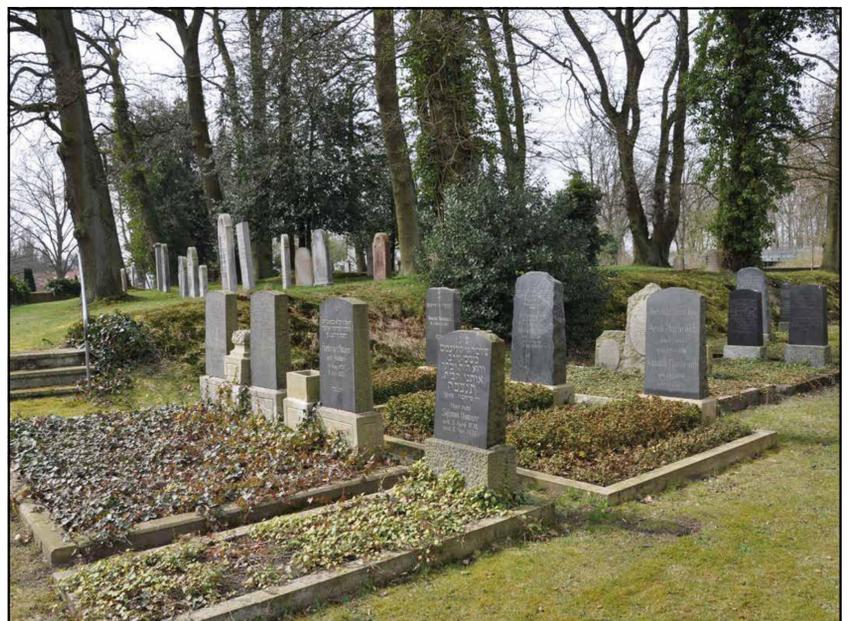
(Niedersächsisches Landesarchiv)

1844 wurde Freren als Synagogengemeinde anerkannt. Die Lingener Juden besuchten gemeinsam mit ihren Glaubensbrüdern aus Thuine, Lengerich, Fürstenau und Freren den Gottesdienst in einem Privathaus in Freren. Der Plan, eine eigene **Synagogengemeinde** zu gründen, konnte erst 1869 verwirklicht werden, als die Zahl der jüdischen Einwohner Lings zugenommen hatte. Während im Jahre 1843 nur 15 Juden – die Familien Meyberg, Frank und Herz – in Lingen gewohnt hatten, waren es 1864 bereits 35, im Jahre 1873 schließlich 95. Die Steuerliste der Synagogengemeinde Lingen für das Rechnungsjahr 1886/87 enthält außer den Namen Meyberg, Frank und Herz die Familiennamen Friedland, Hanauer, Silbermann, Mendel, Benjamin, Os und Süßkind. Die Armen-, Schul- und Friedhofsgemeinschaft mit Freren wurde aufrechterhalten, auch blieb bis 1928 der Lingener Friedhof der gemeinsame Begräbnisplatz. Im September 1869 wurde Isaac Friedland zum ersten Vorsteher der Synagogengemeinde gewählt. In seinem Haus in der Lookenstraße 2 fand der Gottesdienst statt.



Der älteste Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof ist der des 1770/71 verstorbenen Meir

(Stadtarchiv Lingen)



Blick auf den Jüdischen Friedhof in Lingen

(Stadtarchiv Lingen)

Die Lingener Synagoge und die Jüdische Schule

Die Synagoge

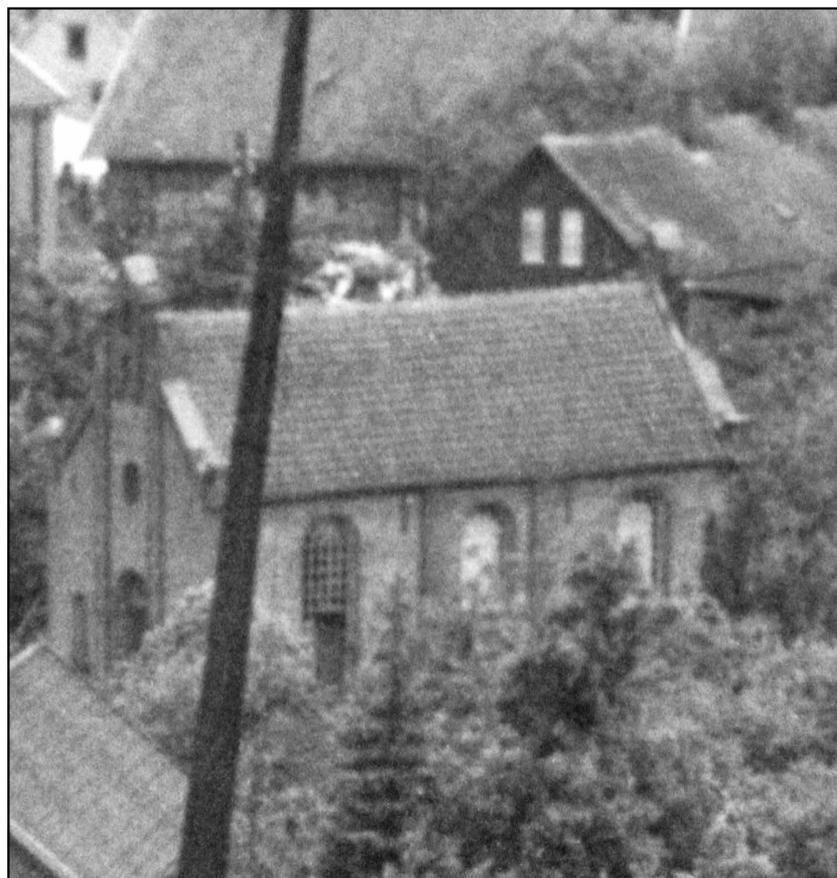
Der angemietete Raum im Hause Friedland erwies sich wegen der Zunahme der Gemeinde bald als zu eng. Der im Jahre 1873 gefasste Plan zum Bau einer Synagoge und eines Schulhauses konnte erst 1878 verwirklicht werden. Die Kosten für das 369 qm große **Grundstück am Gertrudenweg** (heute Synagogenstraße), den Synagogen- und Schulneubau beliefen sich auf 8.100 Mark. Die Tilgung des Darlehens in Höhe von 5.000 Mark war eine große finanzielle Belastung für die junge Gemeinde, zumal zu den laufenden Kosten Ausgaben für die Unterhaltung der rituellen Einrichtungen wie koschere Schlachtung, Beschneidung und Mikwe hinzukamen. Im September 1878 fand die feierliche Einweihung der Synagoge statt. Die aus roten Ziegelsteinen erbaute Synagoge trug auf der Stirnseite zum Gertrudenweg hin eine hebräische Aufschrift:

ועשו לי מקדש ושכנתי בתוכם

„Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, und ich will in ihrer Mitte wohnen.“ (Exodus 25.8)

Die Besucher betraten das von einer Hecke umgebene Synagogengrundstück durch ein schmiedeeisernes Tor und gingen rechts am **Synagogengebäude** entlang, um den Haupteingang im hinteren Teil des Gebäudes zu erreichen. Sie kamen zunächst in einen kleinen Vorraum. Dort stand links der Leichenwagen für die Bestattungen. Vom Vorraum aus führte rechter Hand ein Aufgang zur Frauengalerie. Die Männer gingen geradeaus zu ihren festen Sitzplätzen.

Der **Schrein mit den Thorarollen** (Aron Hakodesch) befand sich an der Stirnseite des Gebäudes, also in Richtung Osten. Dort brannte auch das Ewige Licht (Ner Tamid). Neben dem Schrein stand ein Leuchter (Menora oder Chanukkia). Vor dem Thoraschrein stand das Bet- oder Lesepult (Amud) für den Vorbeter. Die Mitte des Raumes nahm das größere Pult für die Thoralesung (Almemor) ein, und dort brannten auch zwei Kerzen. In der Synagoge aufbewahrt wurde auch ein Trauhimmel (Chuppa), ein von vier Stangen getragener Baldachin, unter dem der Rabbiner die Trauungen vornahm. Bemerkenswert an der Lingener Synagoge waren die großen Fenster, durch die „das Licht des Himmels“ in großer Fülle eindringen konnte.



Die Synagoge in Lingen vor 1938

(Stadtarchiv Lingen)

Die Schule

Nach der Trennung vom Schulverband mit Freren fand der Religionsunterricht für die Kinder der Lingener Juden ab 1873 im Gebetsraum beim Synagogenvorsteher Isaak Friedland statt. 1875 wurde dort eine jüdische **Elementar- und Religionsschule** eröffnet, die jedoch nur bis 1878 bestand. In dem 1878 errichteten kleinen Schulhaus fand zunächst nur jüdischer Religionsunterricht statt. Für den Elementarunterricht besuchten die jüdischen Kinder die Evangelische Volksschule.

Der erste **Lehrer**, der im neuen Schulhaus Religionsunterricht erteilte, war Nathan Grünberg. Er fungierte wie die meisten seiner Nachfolger auch als Vorbeter und Schächter. Die Geschichte der Schule ist geprägt von vielen Wechsellern. Die Finanznot der Gemeinde führte immer wieder zu Streitigkeiten mit den Lehrern. Auch die Schülerzahlen waren recht unterschiedlich. So gab es im Sommer 1902 24 Schüler, im Winter 1921 war lediglich ein Schüler zu unterrichten. Als jüdische Elementarschule (Cheder) wurde sie nur von 1890 bis 1912 geführt.

Lehrer an der Jüdischen Schule:

| Name | Geburtsort | Zeitraum |
|-----------------|----------------|-----------|
| Nathan Grünberg | Sögel | 1878-1883 |
| B. Apt | Meppen | 1885-1889 |
| Levy | | 1890-1894 |
| Isaac Klein | | 1894-1896 |
| Ignaz Popper | Ahrensburg | 1897-1907 |
| K. Levi | Frielendorf | 1907-1912 |
| Leo Halperin | Grodno (Polen) | 1913-1920 |
| Bernhard Werner | Wronke (Posen) | 1920-1922 |
| Moses Speier | Felsberg | Nach 1922 |

Das Gebäude der Jüdischen Schule ist in der Pogromnacht im November 1938 nicht zerstört worden. Mit dem Synagogengrundstück wurde es 1939 verkauft. Jahrelang diente es als Pferdestall und hat so die Zeit überdauert. 1988 stellte die Stadt Lingen die ehemalige Jüdische Schule unter **Denkmalschutz**.



Die Jüdische Schule. Foto aus dem Jahre 1988

(Stadtarchiv Lingen)

Das Miteinander von jüdischen und christlichen Bürgern

Die 14 in Lingen ansässigen jüdischen Familien bildeten eine konservativ geprägte Gemeinschaft und verdienten ihren Lebensunterhalt als Viehhändler, Schlachter, Rohprodukthändler oder als Textilkaufler. Als Mitschüler, Vereinskameraden, Nachbarn und Freunde nahmen sie am gesellschaftlichen Leben der Stadt teil.

In der Schule



Leonie Hanauer mit ihren Mitschülerinnen vor dem Pavillon der Evangelischen Volksschule um 1932

(Stadtarchiv Lingen)



Heinz Hanauer mit seinen Klassenkameraden und Rektor Mohrmann in der Evangelischen Volksschule 1936

(Stadtarchiv Lingen)



Ruth Heilbronn mit ihren Klassenkameradinnen der Höheren Töcherschule

(Stadtarchiv Lingen)



Bernhard Grünberg als Schüler im Gymnasium Georgianum

(Stadtarchiv Lingen)



Salomon Hanauer unter den Abiturienten des Jahrgangs 1896

(Stadtarchiv Lingen)

Im Verein



Max Frank mit seinen Kameraden im Kegelvein

(Stadtarchiv Lingen)



Hermann Markreich mit Kivelingskameraden

(Stadtarchiv Lingen)



Siegmond Hanauer und seine Kameraden von der Kivelingssektion „Johannigmann“ 1925

(Stadtarchiv Lingen)



Fredy Markreich und seine Kameraden von der Kivelingssektion „Entgleister D-Zug“ 1928

(Stadtarchiv Lingen)



Gustav Hanauer mit Nichte Leonie und seinen Kameraden von der Kivelingssektion „Früke“ 1928

(Stadtarchiv Lingen)

Freunde und Verwandte



Gustav Hanauer mit Bekannten in Lingen

(Stadtarchiv Lingen)



Rosa Wolf-Hanauer und ihr Mann Adolf Wolf mit Freunden aus Lingen

(Stadtarchiv Lingen)



Von links nach rechts: Heinz und Kurt Hanauer, Eduard und Bernhard Cohen, Bernhard Grünberg und Alfred Cohen um 1930

(Stadtarchiv Lingen)

Der Antisemitismus wird Staatsdoktrin

Der April-Boycott 1933

Auch vor den Geschäften der Lingener Juden standen am 1. April 1933 SA-Männer und bedrohten die Kunden. Viele ließen sich dadurch abschrecken, es gab aber auch Leute, die „extra“ dort einkaufen gingen. Die Boykott-Maßnahmen, die sich nicht auf den 1. April 1933 beschränkten, führten jedoch zu großen Umsatzeinbußen bei den jüdischen Geschäftsleuten. Als ein Teil der Bauern die Geschäftsverbindung mit den ihnen seit Jahren vertrauten jüdischen Viehhändlern trotz der aufgestellten Plakate wie **„Kauft nicht bei Juden!“** oder **„Die Juden sind unser Unglück“** nicht aufgab, ging die Partei dazu über, die Namen der Kunden jüdischer Viehhändler im „Stürmer“ zu veröffentlichen oder auch Fotos, die diese Bauern beim Handel mit Juden zeigte, in der Öffentlichkeit auszustellen.

Die Pogromnacht 9. / 10. November 1938

Die Ermordung des deutschen Diplomaten Ernst von Rath nutzte **Propagandaminister Goebbels** am Abend des 9. November 1938 zu einer antisemitischen Hetzrede, in der er die in den Tagen zuvor in einigen Städten erfolgten jüdenfeindlichen Aktionen lobte. Die anwesenden Gauleiter und SA-Führer verstanden dies als indirekte, aber unmissverständliche Aufforderung, „spontane“ Aktionen des „Volkszorns“ zu organisieren, und telefonierten noch vor Mitternacht mit ihren örtlichen Dienststellen.

Am Abend des 9. November 1938 fand in Lingen in der Gaststätte Wilhelmshöhe wie in anderen Städten des Reiches zur Erinnerung an den Putschversuch vom 9. November 1923 eine Gedenkfeier der NSDAP und ihrer Gliederungen statt. Wohl im Anschluss an die nach Mitternacht endende Veranstaltung wurde in der Synagoge Feuer gelegt. Gegen 2 Uhr ging auf der Polizeiwache eine **Brandmeldung** ein. Ein Polizeibeamter überprüfte die Meldung und stellte fest, dass es in der Synagoge brannte. Er informierte den Dienststellenleiter Schmeling, der wiederum Bürgermeister Plesse verständigte. Obgleich dieser ihm versicherte, dass bereits alles veranlasst sei, geschah bis zum frühen Morgen nichts. Weder Schmeling noch Plesse alarmierten die Feuerwehr. Das Feuer brannte ungestört weiter. Es blieb jedoch auf den Innenraum der Synagoge beschränkt, da es an Luftzufuhr fehlte.

In den frühen Morgenstunden riegelten SA-Männer den Zugang zur Synagoge ab und stießen mit einem Balken die Türe ein. Innerhalb kurzer Zeit brannte die Synagoge lichterloh. Als endlich auch einige Feuerwehrmänner eintrafen, wurde ihnen befohlen, den Brand nicht zu löschen. Sie beschränkten sich deshalb darauf, die vom Feuer bedrohten Nachbarhäuser zu schützen. **Die Synagoge brannte völlig aus.** Es blieben nur die Mauern übrig. Als gegen 8 Uhr der Giebel am Gertrudenweg auf die Straße zu stürzen drohte und die Nachbarschaft gefährdete, wurde er von der Feuerwehr eingerissen. Im Laufe des Tages zerstörten SA-Männer auch das übrige Mauerwerk. Auf den Trümmern der Synagoge stellten sie ein Schild auf mit der Inschrift: „Hier stand einmal eine Synagoge“.

Obgleich die Lingener Polizei über den Brand der Synagoge und die Ausschreitungen gegen die jüdischen Bürger informiert war, meldet das Dienstprotokoll für die Nacht vom 9. zum 10. November 1938: „Keine besonderen Vorkommnisse“.

Das Geschäft Markreich in der Pogromnacht

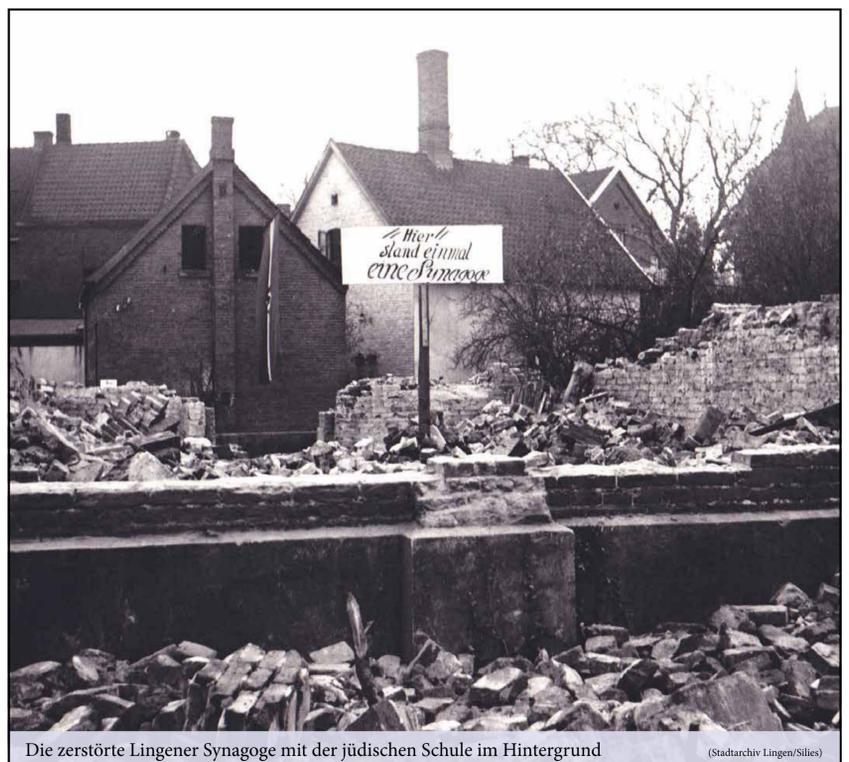
Am Morgen des 10. November war die Große Straße einige Stunden für den Durchgangsverkehr gesperrt. SA-Männer hatten die Schaufenster des Geschäftes Markreich eingetreten und den Laden demoliert. Sie warfen Einrichtungsgegenstände und Geschäftsbücher auf die Straße und plünderten den Warenbestand. Dabei verschwand auch eine Kassette mit Bargeld.



Lingener Juden in „Schutzhaft“

Am 10. November zwischen 6 und 8 Uhr nahm die Lingener SA 19 jüdische Männer und Frauen fest. Gegen 11.30 Uhr wurden 13 von ihnen wieder freigelassen. Nur Fredy Markreich, Jakob Wolff, Wilhelm Heilbronn, Neumann Okunski, Bendix Grünberg und Hugo Hanauer wurden am nächsten Tag der SS übergeben und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht.

Nach 6 Wochen kamen die ersten „Schutzhäftlinge“ abgemagert, kahlgeschoren und verstört in die ihnen fremd gewordene Heimat zurück. Man hatte sie unter der Bedingung entlassen, sofort die Auswanderung zu betreiben. Es war ihnen unter Androhung der Todesstrafe untersagt, über ihre „Schutzhäftzeit“ zu berichten.



Die „Reichskristallnacht“ war in ganz Deutschland der **Auftakt zur völligen Entrechtung** der jüdischen Bürger. Für die erlittenen Zerstörungen wurde ihnen eine „Sühneleistung“ von 1 Milliarde Reichsmark auferlegt. Die jüdischen Kinder mussten die öffentlichen Schulen verlassen. Der Mieterschutz wurde für Juden aufgehoben. Die jüdischen Familien wurden in die sog. Judenhäuser zusammengelegt. Die Juden mussten ihre Häuser, Geschäfte und Grundstücke verkaufen oder wurden zwangsenteignet.

Gelungene Emigration

Großbritannien reagierte auf die Gräueltaten der Pogromnacht, indem es fast 10.000 deutsch-jüdische Kinder bis zum Alter von 17 Jahren mit sogenannten Kindertransporten einreisen ließ. Auch zwei Kinder aus Lingen entkamen dadurch dem Holocaust.

Theodor **Körner** war evangelisch getauft, galt nach damaliger Definition aber als „Halb-jude“. Er fand Aufnahme in der Familie eines protestantischen Pfarrers in Schottland. Ein Jahr später gelang auch seiner Mutter, Erna Körner-Cohen aus Lingen, die Flucht nach England. 1947 sahen sich Mutter und Sohn zum ersten Mal nach acht Jahren wieder. Theo Körner lebte später mit seiner Familie in Sutton Coldfield bei Birmingham.



Die Familie Cohen-Körner um 1928 (v.l.n.r.): Hanns Körner, Sophie Cohen, Erna Körner-Cohen, Else und Max Cohen, Helene Evers-Cohen, (untere Reihe) Theodor Körner, Alfred und Eduard Cohen und Hans-Jürgen Evers (A. Kahle)

(Stadtarchiv Lingen/
Scherger)

Bernhard **Grünberg**, der Sohn des Viehhändlers Bendix Grünberg, wuchs in der Georgstraße 12 auf. 1937 ging er vom Gymnasium Georgianum ab. Er wechselte zur sogenannten Umschichtungsstelle, einer technischen Schule in Berlin, um dort einen praktischen Beruf zu erlernen. Während sein Vater nach der Pogromnacht im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert war, gelang es seiner Mutter, für ihren 15-jährigen Sohn, einen Platz bei einem Kindertransport nach England zu bekommen. Nach einer Umschulung arbeitete Bernhard Grünberg auf einer milchwirtschaftlichen Farm in Oxfordshire. Den Briefkontakt mit seinen Eltern konnte er bis 1940 aufrechterhalten. Nach dem Krieg erfuhr Bernhard durch das Rote Kreuz vom Tode seiner Eltern und seiner Schwester Gerda. Später nahm er die englische Staatsbürgerschaft an und nannte sich Bernard Grunberg. Nach seiner Heirat lebte er viele Jahre mit seiner Frau Daisy in Alvaston/Derby (Mittelengland).

Nur wenige deutsche Juden waren vor 1933 emigriert. Nach der Machtübernahme Hitlers und dem April-Boycott erhöhten sich die Flüchtlingszahlen, und nach der Pogromnacht im November 1938 stieg die Zahl der Emigranten sprunghaft an.



Bernhard Grünberg auf dem elterlichen Auto



Bernhard und Daisy Grünberg

(Stadtarchiv Lingen)



In den 1930er Jahren am Kanal: Friedrich, Selma, Dina, Hetta und Hedwig Hanauer

(Stadtarchiv Lingen)

Friedrich **Hanauer** (*1877), der älteste der Geschwister Hanauer, in der Colonie 12, der bereits vor 1914 nach Argentinien ausgewandert war, konnte seinen Geschwistern Henriette (*1879), Dina (*1884), Selma (*1887), Else (*1892), Hedwig (*1896), Alfred (*1882) und Hugo (*1898) die Auswanderung auf die Insel Ibiza ermöglichen. Nach dem Kriege haben einige Lingenener die Hanauers in ihrem Hotel „Playa“ auf Ibiza besucht.



Die Hanauers führten bis Ende 1937 das Restaurant Alfredo auf Ibiza, das sie dann unter Wert verkaufen mussten.

(Stadtarchiv Lingen)

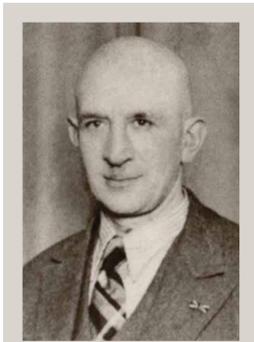
Insgesamt ist es ungefähr 20 Juden, die in Lingen ansässig waren, gelungen, durch Auswanderung dem Holocaust zu entkommen. In die USA konnten emigrieren Bernhard Hanauer (1908), Mitglieder der Familie ten Brink, Unter den Linden 36, und Sophie Rosenbaum-Herz (im August 1941 im Alter von 67 Jahren). Die 18-jährige Leonie Hanauer fand nach der Deportation ihrer Mutter Zuflucht in einem Kinderheim in Brüssel. Mit Hilfe ihres Onkels Bernard Hanauer konnte sie nach der Befreiung Belgiens in die USA ausreisen. Sie hat als einzige aus ihrer Familie überlebt.



Familientreffen 1970 in New York: Carla Hanauer, John Günther, Leonie Günther geb. Hanauer, Bernhard Hanauer und seine Frau Lilo Hanauer (hinten v.l.n.r.), Alfred und Sophie Suskind sowie Berthold Weinberg mit seiner Frau (vorne v.l.n.r.)

(Stadtarchiv Lingen)

Deportation nach Riga und Theresienstadt



Wilhelm Heilbronn



Caroline Heilbronn-Grünberg



Marianne Grünberg-Valk



Gerda Grünberg



Bendix Grünberg



Emma Wolf-Eisenstein

(Stadtarchiv Lingen/G. Korte)

Das Ghetto Riga

Am 11. Dezember 1941 wurden die ersten Juden aus Lingen, darunter die Familien Wilhelm Heilbronn und Bendix Grünberg, nach Osnabrück verschleppt. Dort stiegen sie mit anderen emsländischen und Osnabrücker Juden in einen aus Münster kommenden Sonderzug. Mehr als tausend Menschen waren von diesem später als „**Bielefelder Transport**“ bekannten Aktion betroffen. Der dreitägigen Bahnfahrt folgte ein langer Fußmarsch bei großer Kälte zum Ghetto Riga. Die den Deportierten zugewiesenen Wohnungen waren ungeheizt, die früheren Bewohner erst kurz zuvor erschossen worden. Erst nach drei Tagen erfolgten die ersten Essenszuteilungen. Der Hunger blieb ein ständiger Begleiter.

Die arbeitsfähigen Ghettobewohner wurden in Arbeitskolonnen eingeteilt. Der 56-jährige Wilhelm Heilbronn musste Brennholz zerkleinern, seine Frau Caroline arbeitete beim Armeebekleidungsamt und Tochter Ruth als Krankenschwester. Am 18. Mai 1942 wurde Wilhelm Heilbronn wegen eines Stückes Brot erschossen, das ihm ein Bekannter mitgebracht hatte. Als im Juli und August 1944 im Armeebekleidungsamt alle unter 18- und über 33-jährigen ermordet wurden, befand sich auch Caroline Heilbronn unter den Opfern. Ruth Heilbronn wurde nach Auflösung des Ghettos zunächst in das KZ Kaiserwald gebracht, im Sommer 1944 schließlich auf dem Seeweg in das KZ Stutthof bei Danzig.

Die von Lingen aus über Osnabrück nach Riga deportierten Juden waren:

| Name | Geburtsort |
|-----------------------------|------------|
| Adolf Fiebelmann | Meppen |
| Johanna Fiebelmann | Meppen |
| Bendix Grünberg | Lingen |
| Gerda Grünberg | Lingen |
| Marianne Grünberg-Valk | Lingen |
| Caroline Heilbronn-Grünberg | Lingen |
| Josef Heilbronn | Lengerich |
| Rosa Heilbronn | Lengerich |
| Ruth Heilbronn | Lingen |
| Wilhelm Heilbronn | Lingen |
| Simon Schwarz | Freren |

Nur Ruth Heilbronn überlebte.



Das Ghetto Riga. Auf dem Schild steht: „Auf Personen, die den Zaun überschreiten oder den Versuch machen, durch den Zaun mit den Insassen des Ghettos in Verbindung zu treten, wird ohne Anruf geschossen.“

(Stadtarchiv Lingen)

Das Altersghetto Theresienstadt

Theresienstadt wurde auf der Wannseekonferenz im Januar 1942 zum Altersghetto bestimmt. Die Deportationen nach Theresienstadt begannen am 2. Juni 1942. Am 29. Juli wurden die letzten sieben Bewohner des Lingener Judenhauses in der Marienstraße nach Theresienstadt deportiert. Es waren vor allem ältere Personen. Einige kamen ursprünglich aus Meppen und Haren.

Auch die 64-jährige Hausherrin Emma Wolff und die 76-jährige Henriette Flatow, die im Bonifatiushospital lebte und arbeitete, befanden sich unter den Deportierten. Von Bielefeld aus wurden auch der schwerkriegsbeschädigte Max Hanauer aus Lingen und seine Frau Johanne Hanauer-Magnus am 12. März 1943 nach Theresienstadt verschleppt.

Es starben im Ghetto Theresienstadt:

| Name | Geburtsort | Gestorben am |
|----------------------------|------------|--------------|
| Rosalie Baumgarten-Spiegel | Meppen | 24.08.1942 |
| Levi Sternberg | Haren | 21.10.1942 |
| Henriette Flatow | Lingen | 20.01.1943 |
| Max Hanauer | Lingen | 02.05.1944 |

Theresienstadt war nicht nur Altersghetto, sondern auch Durchgangslager für die Transporte in die Vernichtungslager des Ostens, insbesondere nach **Auschwitz**.

Emma Wolff-Eisenstein aus Lingen und Louise Bruchholder-Goldberg aus Meppen wurden im Mai 1944 nach Auschwitz deportiert und fanden dort am 11. Juli 1944 den Tod in der Gaskammer. Bela de Vries aus Haren und ihre Tochter Minna wurden im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet. Auch die im selben Monat nach Auschwitz deportierte Johanne Hanauer überlebte nicht.



Das Lingener „Judenhaus“ in der Marienstr. 4

(Stadtarchiv Lingen)

Gescheiterte Emigration

Niederlande – das Durchgangslager Westerbork

Ab 1933 flüchteten Zehntausende deutsche Juden in die Niederlande, neben der aus Frankfurt stammenden Anne Frank auch viele aus dem benachbarten Emsland. Sie wurden zunächst freundlich aufgenommen, jedoch reagierte die niederländische Regierung zunehmend repressiv, bis die Grenze im Dezember 1938 für die Flüchtenden schließ-



Im Durchgangslager Westerbork

(Stadtarchiv Lingen)

lich geschlossen wurde. Um die weitere Integration der deutschen Juden zu verhindern, wurde in Westerbork ein Internierungslager errichtet. Nachdem die Niederlande 1940 unter deutsche Besatzung gefallen war, wurde das Internierungslager Westerbork im Juli 1942 zum zentralen Durchgangslager für die Deportation in andere Konzentrations- und Vernichtungslager. Von den über 100.000 von Westerbork aus deportierten Juden haben nur 5000 überlebt. Zu den in Lingen geborenen oder wohnhaften Opfern gehören:

| Name | Geburtsort | Gestorben am |
|----------------------------|------------------------|-------------------------|
| Ihno ten Brink | 22.09.1932 in Lingen | 06.10.1944 in Auschwitz |
| Rosette Groenberg-Grünberg | 06.11.1879 in Sögel | 23.04.1943 in Sobibor |
| Heinz Hanauer | 26.05.1925 in Lingen | 30.09.1942 in Auschwitz |
| Siegmund Hanauer | 13.04.1896 in Lingen | 31.03.1944 in Auschwitz |
| Josef Herz | 27.12.1878 in Lingen | 18.01.1943 in Auschwitz |
| Elise de Jong-Groenberg | 23.06.1918 in Nijmegen | 09.06.1943 in Sobibor |
| Caroline Okunski | 14.09.1905 in Lingen | 28.05.1943 in Sobibor |
| Andreas Os | 30.10.1891 in Lingen | 31.01.1945 in Auschwitz |
| Julia Os | 14.09.1877 in Lingen | 19.11.1943 in Auschwitz |
| Jenny Roozendaal | 02.01.1909 in Nordhorn | 09.04.1943 in Sobibor |
| Johanna Roozendaal | 19.09.1906 in Nordhorn | 10.09.1943 in Auschwitz |
| Joseph Weinberg | 23.05.1887 in Lingen | 07.07.1944 in Auschwitz |
| Georgine de Wilde-Frank | 26.10.1883 in Lingen | 23.04.1943 in Sobibor |
| Rosa Wolf-Hanauer | 24.06.1886 in Lingen | 09.07.1943 in Sobibor |
| Erna Wurms-Markreich | 03.11.1893 in Leer | 27.11.1942 in Auschwitz |
| Berta Zadick-Markreich | 26.11.1890 in Leer | 21.09.1942 in Auschwitz |
| Bernhardine Zadoks-Frank | 02.11.1881 in Lingen | 23.04.1943 in Sobibor |

Belgien – das Durchgangslager Mechelen

In Belgien lebten bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges etwa 60.000 Menschen jüdischer Abstammung. Die meisten waren Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und Osteuropa. Bereits 1937 hatte Belgien beschlossen, keine weiteren Flüchtlinge aufzunehmen.

Im Mai 1940 – keine zwei Wochen nach den Niederlanden – kapitulierte die belgische Armee. In der Dossin-Kaserne wurde im Juli 1942 das SS-Sammellager Mechelen errichtet, ebenfalls ein Durchgangslager.



Im Durchgangslager Westerbork

(Stadtarchiv Lingen)

Von den über 25.000 von hier aus nach Auschwitz Birkenau deportierten Juden und Roma überlebten nur etwa 1200. Aus den Lingener Familien Max Cohen und Hermann Hanauer hat nur die damals achtzehnjährige Leonie Hanauer überlebt. Von Mechelen aus wurden deportiert:

| Name | Geburtsort | Gestorben am |
|----------------------|-------------------------|-------------------------|
| Alfred Cohen | 13.01.1925 in Lingen | 02.08.1943 in Auschwitz |
| Bernhard Cohen | 28.04.1932 in Lingen | 02.08.1943 in Auschwitz |
| Max Cohen | 03.04.1895 in Lingen | 02.08.1943 in Auschwitz |
| Eduard Cohen | 15.11.1923 in Lingen | 02.08.1943 in Auschwitz |
| Else Cohen-Magnu | 20.11.1899 in Bücken | 02.08.1943 in Auschwitz |
| Eduard Hanauer | 28.08.1920 in Osnabrück | 17.08.1942 in Auschwitz |
| Elsa Hanauer-Salomon | 24.12.1900 in Altona | 02.08.1944 in Auschwitz |
| Günther Hanauer | 27.08.1922 in Lingen | 17.08.1942 in Auschwitz |
| Hermann Hanauer | 04.07.1888 in Lingen | 21.04.1943 in Auschwitz |
| Kurt Hanauer | 03.03.1924 in Lingen | 17.08.1942 in Auschwitz |
| Siegfried Hanauer | 11.06.1892 in Lingen | 17.01.1943 in Auschwitz |



Im Durchgangslager Westerbork

(Stadtarchiv Lingen)

Die Geschichte dreier Überlebender

Ruth Foster-Heilbronn

Ruth Foster-Heilbronn berichtet: „Ich habe keinen Deportationsbescheid bekommen und bin freiwillig mit nach **Riga** gefahren, um bei meinen Eltern zu sein. Im Ghetto Riga verlor ich zuerst meinen Vater, ein Jahr später meine Mutter.“

„Viele der schrecklichen Erlebnisse im **KZ Stutthof** habe ich verdrängt (...): die Schikanen der SS-Bewacherinnen, die ihre Schäferhunde auf uns hetzten, die stundenlangen Appelle, die unzureichende KZ-Kleidung, der ständige Hunger und der Mangel an Waschmöglichkeiten. Aus dem einzigen Waschraum wurde man zumeist mit Schlägen vertrieben, Schläge, deren Narben noch heute sichtbar sind. Hinzu kam ein Gefühl der ständigen Bedrohung.“

„Über dem Lager lag der ekelhafte Geruch des Krematoriums. Wer beim Appell für den Tod bestimmt wurde, kam in die sogenannte ‚Erholungsbaracke‘ und wartete dort auf den abendlichen Transport in die Gaskammer.“

„Woher ich die Kraft hatte, die letzten Monate zu verkraften, weiß ich nicht: Fahrt auf offenen Güterwagen bei eisigen Temperaturen ohne Essen und Trinken und die Möglichkeit auszutreten, Schwerstarbeit beim Bau von Straßen und Schützengräben, dann der **Todesmarsch** mit seinem Grauen. Am 10. März 1945 wurden wir bei Lauenburg von den Russen befreit, und ich kam in ein **russisches Lazarett** bei Bromberg. Ich war ein Schatten meiner selbst, wog 40 kg (bei einer Größe von 1,76 m).“

„Anfang Juni verließ ich Bromberg und versuchte, nach **Lingen** zu kommen. (...) Am 20. August 1945 kam ich in Lingen an. Hier wurde ich von den Sauerbreys und Demanns, früheren Nachbarn, aufgenommen. (...) In Lingen lernte ich auch meinen späteren Mann kennen. Er war Arzt in der polnischen Besatzungsarmee, ebenfalls Jude. (...) Im August 1947 zogen wir nach London.“

„Meine Familie wurde fast völlig in der **Shoah** vernichtet. Meine Eltern und neun von zehn Geschwistern meiner Mutter (bis auf Marianne Cohen) mit ihren Familien fanden den Tod in den Ghettos und Vernichtungslagern.“



Ruth Foster-Heilbronn mit Ehemann Adolf Foster 1946

(Stadtarchiv Lingen)

Helga und Carla Hanauer

Mit 34 Jahren wanderte Gustav Hanauer 1938 in die **Niederlande** aus. Dort heiratete er ein Jahr später die Niederländerin Theresa Groenheim. Im Februar 1940 wurde in Enschede die älteste Tochter Helga geboren, drei Monate vor dem Überfall durch das Deutsche Reich. Im April 1942 – just als das Tragen des Judensterns zur Pflicht erklärt wurde – kam mit Carla Hanauer die zweite Tochter zur Welt.



Helga Hanauer

(B. Süskind)

Auf der Suche nach einem Versteck für ihre beiden Enkelinnen bat Therasas Mutter aus Delden die Ordenschwestern des dortigen Krankenhauses um Hilfe. So verbrachten die zweijährige Helga und die nur einige Wochen alte Carla die nächsten drei Jahre im **Deldener Krankenhaus**. Wie die Oberin berichtet, habe sie jedesmal, wenn eine Razzia drohte, mit den beiden Mädchen, die sich unter ihren weiten, schwarzen Röcken verborgen hielten, für einige Stunden das Krankenhaus verlassen.

Die Eltern Theresa und Gustav Hanauer fanden durch Vermittlung seines holländischen Freundes Willem Alfinng eine Zuflucht auf dem **Bauernhof** von Marinus de Bruin. De Bruin erlaubte dem Ehepaar, unweit des Hofes **Erdhöhlen** zu bauen, in denen es den größten Teil des Krieges unter grauenhaften Bedingungen verbrachte.

Als Theresia erneut schwanger wurde, bekam sie das Kind unter falschem Namen im Krankenhaus von Almelo. Das Mädchen war so schwach, dass es in eine Pflegefamilie kam, die in den Nachkriegswirren nach Australien auswanderte und von dort aus die Adoption betrieb.

Gustav Hanauer kehrte 1950 nach **Lingen** zurück. Helga folgte 1955, Carla schließlich 1959. Die Mutter Theresa ging nicht nach Deutschland. Sie blieb in **Enschede** und bekam später noch zwei Söhne. Carla arbeitete zunächst im Altwaren- und Schrotthandel ihres Vaters, machte dann in Holland eine Lehre im Buchhandel und wanderte 1967 nach **New York** aus.



Carla Hanauer 1996 in Lingen

(Stadtarchiv Lingen)

Die Erinnerung wachhalten



1977: Im November wird auf dem späteren Synagogenplatz der „Synagogenstein“ eingeweiht. Die Inschrift lautet: „Hier stand die Synagoge, das Gotteshaus der jüdischen Mitbürger unserer Stadt. Frevelhaft zerstört am 9. November 1938. Zur Erinnerung und Mahnung.“ (Stadtarchiv Lingen)



1986: Im November wird auf dem Synagogenplatz der „Familienstein“ eingeweiht. (Stadtarchiv Lingen)



1993: Im Dezember wird Ruth Foster und Bernhard Grünberg die Ehrenbürgerschaft der Stadt Lingen übertragen. Von links: Oberbürgermeister Neuhaus, Ruth Foster, Bernhard Grünberg und Oberstadtdirektor Vehring (Stadtarchiv Lingen)



1996: Im April wird die Ausstellung „Verfolgt – emigriert – ermordet“ im Emslandmuseum eröffnet. Auch andere Ausstellungen widmeten sich dem Thema. Bereits im November 1988 präsentierte das Stadtarchiv die Ausstellung „Jüdisches Leben in Lingen“. „Verfolgt – deportiert – ermordet“ hieß 1991 eine Ausstellung im Professorenhaus. (Stadtarchiv Lingen)



1998: Die einstige Jüdische Schule wird zum Gedenkort. An der Eröffnung der Ausstellung über die jüdische Geschichte der Stadt nimmt auch der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland Ignatz Bubis (rechts) teil. (Stadtarchiv Lingen / Lingener Tagespost vom 09.11.1998)



1998: Parallel zur Eröffnung des Gedenkortes Jüdische Schule veröffentlicht Gertrud Anne Scherger unter dem Titel „Verfolgt und ermordet“ eine Arbeit über die Leidenwege jüdischer Bürger aus dem Lingener Raum in der Shoah. Es ist eine von mehreren Monographien, Broschüren und Aufsätzen, die sich mit dem jüdischen Leben in der Stadt Lingen und des Emslandes auseinandersetzen. (Stadtarchiv Lingen)



2001: Bereits 1983 rief Josef Möddel in Lingen einen Arbeitskreis Judentum-Christentum ins Leben. Als dessen Nachfolger wird nun das Forum Juden - Christen Altkreis Lingen gegründet. Von links: Vereinsvorsitzender Reinhold Hoffmann (2001-2004), Frerens Verwaltungschef Heinz Finke und Samtgemeindebürgermeister August Bölscher unterschreiben die Gründungsurkunde. (Stadtarchiv Lingen / Lingener Tagespost vom 20.04.2001)



2002: Sechzig Jahre nach ihrer Deportation wird Henriette Flatow Namensgeberin der Henriette-Flatow-Straße. Weitere Lingener Straßennamen erinnern an jüdische Mitbürger. So gibt es den Jakob-Wolff-Platz, den Hanauerweg, die Else-Cohen-Straße, die Ruth-Foster-Straße und die Bernhard-Grünberg-Straße. (Stadtarchiv Lingen)

Die Verlegung von Stolpersteinen

Im April 2005 verlegte Gunter Demnig in Lingen die ersten Stolpersteine für die jüdischen Bürger der Stadt. Es folgten weitere Stolpersteinverlegungen, so zuletzt im September 2018 für Meier Herz, Johanna Lewald, Johanna Moses sowie Andreas und Julia Os.

